

FLUCHT

PUNKT

04

GEFLÜCHTETE UND OPFERERFAHRUNGEN: Herausforderungen beim Forschungszugang

Dieser Fluchtpunkt stellt Ansätze und Herausforderungen der qualitativen Erforschung von Viktimisierungserfahrungen von Menschen mit Fluchthintergrund vor.

→ www.flucht.rub.de



Das Forschungsprojekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ veröffentlicht in unregelmäßigen Abständen den Fluchtpunkt – kurze und visuell aufbereitete Ergebnisse des Projekts. Das Projekt analysiert die Kriminalitätsentwicklungen im Kontext von Flucht aus zwei Blickwinkeln. Zum einen wird analysiert, wie sich die Kriminalität der Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen darstellt. Zum anderen wird untersucht, in welchem Ausmaß Geflüchtete selbst Opfer von Straftaten werden.

Das Forschungsprojekt wird vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB

ANSÄTZE DER VIKTIMISIERUNGSFORSCHUNG

„Du Opfer“

bedeutet laut dem Duden u.a. „Du Schwächling/Verlierer“.

Dieser Gebrauch in der Jugendsprache zeigt die negative gesellschaftliche Konnotation dieses Begriffs. Durch die Kennzeichnung eines anderen

Menschen als Opfer können bei diesem Gefühle wie Scham, Schwäche und Schuld entstehen. In der Konsequenz kann die Verwendung des Begriffs dazu führen, dass die Person erfahrene Straftaten nicht anzeigt und sich dadurch selbst die Chance nimmt, dieses Erlebnis zu verarbeiten.⁴ Daher sollte im Kontakt mit Personen, die eine Opferwerdung erlebt haben, dieser Begriff vermieden werden.

In der Viktimisierungs- oder Opferforschung werden Menschen zu erlebten Straftaten befragt. Da viele Straftaten aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Anzeige gebracht werden, sollen Umfragen dazu beitragen, ein genaueres Bild der Kriminalitätssituation zu erhalten.¹ Solche quantitativen Befragungen geben standardisierte Antwortmöglichkeiten zu erlebten Straftaten vor, die möglichst nah an juristische Definitionen und auch an Alltagskonzepte von Straftaten herankommen. Komplexe Viktimisierungsprozesse können mit Umfragen kaum erforscht werden. Diese lassen sich besser mithilfe von offeneren Befragungsformen der qualitativen Sozialforschung erfassen.

VIKTIMISIERUNG VON MENSCHEN MIT FLUCHTGESCHICHTE

Vor Krieg oder Verfolgung fliehende Menschen begegnen im Herkunftsland, auf dem Fluchtweg und im Zielland vielfältigen und komplexen Viktimisierungsrisiken.² Mit einem qualitativen Studiendesign kann die Betroffenheit von Straftaten, Diskriminierungserfahrungen oder anderen als belastend wahrgenommenen Erlebnissen erfragt werden, ohne den Interviewten vorgefertigte Konzepte von Straftaten oder Opferwerdungen aufzudrängen. Mithilfe von offenen Fragen werden Impulse gesetzt, damit die Interviewten frei erzählen. So können sie ohne Druck entscheiden, was sie berichten wollen, ihr subjektives Erleben von Viktimisierungen und dessen Bewältigung schildern.³

¹ Zum Hell- und Dunkelfeld der Kriminalität → Fluchtpunkt 01. Für einen (kritischen) Überblick zu Viktimisierungsbefragungen – auch im Folgenden: Kunz/Singelstein (2016): 226-239.

² Zum Stand der Forschung → Arbeitspapier 2/Feltes et al. (2018).

³ Für eine methodische Herangehensweise der qualitativen Gewaltforschung hier und im Folgenden: Helfferich (2016).

⁴ Fohring (2018).

GESTALTUNG DER GESPRÄCHSSITUATION

Das Asylverfahren ist für viele Menschen mit Fluchtgeschichte sehr belastend, da oft traumatische Erlebnisse im Detail geschildert werden müssen. Vielfach wird die persönliche Anhörung als Verhörsituation wahrgenommen.⁵ Eine solche Situation gilt es in der Befragungssituation zu vermeiden.

Vor dem Interview müssen den Interviewten Inhalt und Zweck der Forschung verständlich gemacht werden, um keine falschen Erwartungen zu erzeugen (zum Beispiel, dass man hinsichtlich des Asylverfahrens helfen könne).

Die Befragten entscheiden, ob sie das Interview in ihrem eigenen Rückzugsraum oder in einem neutralen Raum (bspw. Bürgerzentrum) führen wollen. Um Retraumatisierungen möglichst zu verhindern, werden die Interviewenden darin geschult, auf Anzeichen von Stress und Trauma bei den Interviewten reagieren zu können.

Die leitenden **Forschungsfragen des Projektes „Flucht als Sicherheitsproblem“** bei der qualitativen Befragung von Personen mit Fluchthintergrund:

- Welche Formen von Viktimisierungen wurden auf der Flucht und in Deutschland erlebt?
- Welche Ursachen identifizieren die Betroffenen für die eigene Opferwerdung?
- Inwiefern belasten die Erfahrungen das Wohlbefinden und die Gesundheit der Betroffenen?
- Wurden die in Deutschland erfahrenen Straftaten zur Anzeige gebracht?
- Welche Erfahrungen haben Geflüchtete mit deutschen Institutionen wie der Polizei gemacht?
- Inwiefern haben die Betroffenen Kenntnis von Hilfsangeboten und inwiefern nehmen sie diese wahr?

SCHUTZMASSNAHMEN FÜR DIE INTERVIEWTEN UND DIE INTERVIEWENDEN

Trotz Vorsichtsmaßnahmen kann es passieren, dass durch das Erzählen traumatischer Erlebnisse diese wieder präsenter werden („Retraumatisierung“) und negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben. Auch die Interviewenden können die Geschichten belasten. Die Interviewten und Interviewenden dürfen mit negativen Auswirkungen des Interviews nicht allein gelassen werden und müssen mit Informationen zu Hilfsangeboten, therapeutischen Angeboten und Erfahrungsaustausch unterstützt werden.

⁵ vgl. Thielen (2009).



SPRACHLICHE HERAUSFORDERUNG

INTERVIEWS IN EINER LINGUA FRANCA, DER MUTTERS- SPRACHE ODER MIT SPRACHMITTLER*IN?

Interviews mit Personen mit Fluchthintergrund können in einer Lingua franca (z.B. Englisch), in der Muttersprache oder mithilfe von Sprachmittler*innen geführt werden.

Interviews in einer Lingua franca bieten sich an, wenn das Forschungsinteresse auf alltäglichen veranschaulichenden Informationen z.B. zum Tagesablauf liegt. Die Vorteile dabei sind deutliche Zeit- und Kostenersparnisse, sofern beide Parteien eine solche Sprache beherrschen.

Liegt der Forschungsfokus auf sensibleren Informationen oder auf implizierten Erfahrungswelten, ist ein Interview in der Muttersprache oder mit Unterstützung von Sprachmittler*innen zu empfehlen. In der eigenen Sprache fühlt sich die interviewte Person sicherer und kann sich detaillierter an zurückliegende Ereignisse erinnern.⁶ Zusätzlich kann ein Interview in der eigenen Sprache beim Interviewten auf eine geteilte Lebenswelt hindeuten und so zu einem „Vertrauensvorschuss“ gegenüber der interviewenden Person führen.⁷

Andererseits ist es wichtig, dass die Interviewenden geschult sind, die nötige (wissenschaftliche) Distanz zum Gegenüber zu wahren. Sprachmittler*innen müssen ihre Rollenerwartung als Übersetzende (gegenüber der des forschenden Interviewenden) verinnerlichen.⁸

⁶ Herlihy et al. (2012).

⁷ Enzenhofer/Resch (2013), S. 219.

⁸ Enzenhofer/Resch (2011).



LITERATURQUELLEN & LEKTÜREEMPFEHLUNGEN

Enzenhofer, Edith; Resch, Katharina (2011): Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum: Qualitative Sozialforschung 12 (2), Art. 10.

Enzenhofer, Edith; Resch, Katharina (2013): Unsichtbare Übersetzung? Bedeutung der Übersetzungsqualität für das Fremdverstehen in der qualitativen Sozialforschung. In: Richard Bettmann und Michael Roslon (Hg.): Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 203–229.

Feltes, Thomas; Goeckenjan, Ingke; Hoven, Elisa; Ruch, Andreas; Schartau, Lara; Roy-Pogodzik, Christian (2018): Opfererfahrungen von Geflüchteten in Deutschland. Übersichtsarbeit zum Stand der Forschung im Rahmen des Projektes „Flucht als Sicherheitsproblem“, Arbeitspapier 2.

Fohring, Stephanie (2018): What's in a word? Victims on ‚victim‘. In: International Review of Victimology 24 (2), S. 151–164.

Helfferich, Cornelia (2016): Qualitative Einzelinterviews zu Gewalt: Die Gestaltung der Erhebungssituation und Auswertungsmöglichkeiten. In: Cornelia Helfferich, Barbara Kamemann und Heinz Kindler (Hg.): Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 121–142.

Herlihy, Jane; Jobson, Laura; Turner, Stuart (2012): Just Tell Us What Happened to You: Autobiographical Memory and Seeking Asylum. In: Applied Cognitive Psychology 26, S. 661–676.

Kunz, Karl-Ludwig; Singelstein, Tobias (2016): Kriminologie. 7. Aufl. Bern: Haupt Verlag.

Przyborski, Aglaja; Wohrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Aufl. München: Oldenbourg Verlag.

Thielen, Marc (2009): Freies Erzählen im totalen Raum? Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen. In: Forum: Qualitative Sozialforschung 10 (1), Art. 39.

IMPRESSUM

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB

Das Projekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ ist ein Verbundprojekt des Lehrstuhls für Strafrecht und Strafprozessrecht (Prof. Dr. Ingke Goeckenjan), des Lehrstuhls für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft (Prof. Dr. Thomas Feltes M.A.) und des Lehrstuhls für Kriminologie (Prof. Dr. Tobias Singelstein) der Ruhr-Universität Bochum. Lara Schartau, Christian Roy-Pogodzik und Bettina Voußen sind Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen.

Prof. Dr. Ingke Goeckenjan
Ruhr-Universität Bochum
Massenbergstr. 11
D-44787 Bochum
Tel.: +49 234 32-28865
Fax: +49 234 32-14860

Soweit nicht anders angegeben, stehen die Inhalte dieses Fluchtpunkts unter der CC-Lizenz BY-NC-SA.

